

Zur Glaubwürdigkeit einer Lebensform

Erfahrungen und Erkenntnisse mit Klosterfrauen

Im Projekt »Frauenklöster – Klosterfrauen« begegnet die Vielfalt heutigen Ordenslebens. In Spiritualität, Gemeinschaft und Sendung leben Frauen in den Orden Kirche – oft unter schwierigen Bedingungen. Von ihren Erfahrungen kann die ganze Kirche lernen.

Das Projekt »Frauenklöster – Klosterfrauen«¹ richtet den Blick auf Frauen, die sich für ein Leben in einer religiösen Gemeinschaft entschieden haben. Es handelt sich um ein bisher einmaliges Buch- und Ausstellungsprojekt, das in Schwarz-weiß-Fotos und erläuternden Texten Frauenklöster und Klosterfrauen jenseits der bekannten Klischees vorstellt. Im Mittelpunkt stehen das gegenwärtige Wirken der Orden in Kirche und Welt ebenso wie ihre Traditionen und Zukunftsperspektiven. In mehrmonatigen Reisen durch deutsche Klöster sind faszinierende, überraschende, humorvolle und ernste Fotos entstanden. Die Wanderausstellung zeigt mehr als 60 großformatige Bilder und wird bis Ende 2009 in zahlreichen deutschen Städten gezeigt werden. Das Buch enthält beinahe 200 Bilder und gibt neben grundlegendem Faktenwissen über das Ordensleben auch Einblicke in Spiritualität, das tägliche Leben und die Entstehungsgeschichte der porträtierten Gemeinschaften.

Die gegenwärtige Situation der Frauenorden ist prekär. Überalterung und Nachwuchsmangel sind drängende Probleme. Die Zahl der Ordensfrauen in Deutschland ist in den vergangenen 50 Jahren um mehr als 70% gesunken. Der Altersdurchschnitt liegt weit über 60 Jahren. Nur noch wenige (junge) Frauen entschließen sich für ein Leben in einer Ordensgemeinschaft.²

Und doch: Die Ordensfrauen leisten einen hohen gesellschaftlichen Beitrag, der angesichts eines brüchig gewordenen Fortschrittsglaubens und einer vielfältig gefährdeten menschlichen Existenz von hoher Aktualität zeugt. Orden sind trotz aller Schwierigkeiten und Umbrüche auch heute Orte einer lebendigen Einheit von Leben und Glauben. Wie sich das zeigt und was das für das kirchliche Handeln heißen kann, dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

Mittelpunkt – das Leben

Das Leben in einer religiösen Gemeinschaft ist in der gegenwärtigen Zeit etwas Besonderes. Selbst in kirchlichen Kreisen gilt eine Frau schnell als Exotin, wenn sie »ins Kloster« will. Frauen mit Ordenskleid werden in der Öffentlichkeit als et-

was Außergewöhnliches wahrgenommen.³ Noch vor 60 Jahren war das gänzlich anders. Es gab in Deutschland und Österreich weit mehr als 100.000 Ordensfrauen, die meisten von ihnen lebten in apostolisch-tätigen Kongregationen. Diese Gemeinschaften waren seit dem 19. Jahrhundert gegründet worden, meist mit einer konkreten diakonischen Zielrichtung – und mit überbordendem Erfolg. Die großen Schulorden entstanden, viele ordenseigene Krankenhäuser oder Pflegeheime wurden errichtet.

Mit Mitte des 20. Jahrhunderts wurden deren Aufgaben zunehmend von staatlichen Institutionen übernommen; der Höhepunkt der zahlenmäßigen Entwicklung war erreicht, seitdem sinken die Zahlen der Schwestern rapide. Viele der Frauen, die bis dahin in die Orden eingetreten waren, haben dies – neben ihrer religiösen Berufung – aus vielerlei Motiven getan. In den Ordensgemeinschaften konnten die Frauen Dinge tun und Positionen erreichen, die ihnen von

»Eine Frau, die ins Kloster will,
gilt schnell als Exotin.«

Kirche und Gesellschaft sonst verwehrt blieben. Bildung, Aufstiegschancen, Tätigkeitsbereiche außerhalb der Familie – dies und noch mehr bot sich den Frauen in den religiösen Gemeinschaften.⁴

Heute hat sich mit der Gesellschaft auch der Motivationshintergrund, vor dem sich die Frauen in der Vergangenheit für die Orden begeistern konnten, völlig verwandelt. Eine Frau muss nicht mehr in einen Orden eintreten, um eine möglichst hohe Bildung zu bekommen, sie kann jederzeit Lehrerin oder Krankenschwester werden, auch Leitungspositionen in Kirche und Gesellschaft sind den Frauen zugänglich. Möglichkeiten, die die Ordensgemeinschaften den Frauen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts geboten

haben, stehen heute allen Frauen mit weit größeren Freiheiten offen als jemals zuvor in der Geschichte.

Die Orden mussten sich also auf die Suche nach einer neuen Gegenwart und erst recht nach einer neuen Zukunft machen. Kirchlich unterstützte und forderte dies das Zweite Vatikanische

»Ordensleben hat sich in vielerlei
Hinsicht geändert.«

Konzil mit seinen Erneuerungsanstößen. Seitdem hat sich das Ordensleben in vielerlei Hinsicht geändert. Wie ist es mithin zu beschreiben?

Das Leben der Frauen verläuft zwischen drei Polen: Der eine Pol ist ihre *Spiritualität*, der zweite das Leben in *Gemeinschaft* und der dritte ihre *Sendung*, das tägliche Arbeitsleben in und außerhalb des Klosters.⁵ Die Pole hängen zusammen, bedingen einander – und stehen doch in Spannung zueinander. Schon immer bestimmten sie das Ordensleben. Und doch vermögen gerade sie die Neuausrichtung der Ordenstheologie zu beschreiben. Wie sie gestaltet werden, wie sie auf das Evangelium und das Gründungscharisma der jeweiligen Gemeinschaft ausgerichtet werden, beleuchtet den Weg, den die Orden heute gehen.

Spiritualität

Jeglichem Ordensleben liegt tiefe Gottessehnsucht zugrunde, der Wunsch, Gott zum Mittelpunkt des eigenen Lebens zu machen. »Am Anfang der Orden stand die Sehnsucht nach Gott.« Aus der gemeinsamen Taufberufung aller Christinnen und Christen haben die Ordensleute andere Konsequenzen gezogen, die sie auf ihre Weise konkretisieren, vertiefen, weiterführen. Ordensleben ist auf der Grundlage des Zweiten

Vatikanums keine bessere Lebensform als Nicht-Ordensleben. Jegliche Hierarchisierung verbietet sich damit von selbst.

Joan Chittister verortet das Ordensleben folgendermaßen: »Das Ordensleben ist ein Lebensstil, ein altehrwürdiges Modell, in der Welt Christ zu sein. Es ist nur eine Form unter vielen Formen christlicher Existenz, aber es hat seine ureigene Form. Unterschieden von allen anderen Formen, der christlichen Suche gewidmet

»Leidenschaft für das Geheimnis des Lebens«

und entworfen für diejenigen, die eine Leidenschaft für das Geheimnis des Lebens mitbringen, konzentriert es sich ausschließlich darauf, das Evangelium auszuloten und zu verkündigen: Jesus lebt, er rettet und kümmert sich um alle und alles. ... Und es [das Ordensleben] tut es nicht, indem es der Welt einen speziellen Dienst anbietet, sondern durch seine unverbrüchliche Gegenwart in dieser Welt, ein Dasein, das sich aufmacht, das Evangelium in der Muttersprache der Menschen zu verkünden.«⁷

Es geht beim Ordensleben im Innersten um die Beziehung zwischen der konkreten Person und Gott – in der Gemeinschaft der Menschen. Das bedeutet, dass Ordensleben sichtbares *kirchliches* Leben, sichtbares *pastorales* Leben ist. Mit ihrem Wirken in kirchlicher Existenz sind Ordensleute als Kirche existent.⁸

Gemeinschaft

Ordensleben ist intensives Zusammenleben von Menschen, die wesentliche Alltagsvollzüge miteinander teilen: Wohnen, Essen und Trinken, ihr Gebet, ihre Arbeit und ihre Freizeit; sie werden gemeinsam alt und verändern sich miteinander.

Das Leben im Orden ist genuin auf Gemeinschaft ausgerichtet. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil lag die Betonung im Gemeinschaftsleben auf einer streng hierarchischen und fest gefügten kollektivistischen Ordnung. Nicht selten wurde eine Gemeinschaft dann als »besser« angesehen, »je mehr alle alles gleichzeitig und gleich tun«⁹. Die Schwestern gingen völlig in der Gemeinschaft auf, so war es ihnen meist nicht gestattet, Freundschaften (so genannte »Partikularfreundschaften«) mit anderen Schwestern zu schließen oder in der Gemeinschaft über ihre Herkunft und Familie zu sprechen. Nach dem Konzil schlug das Pendel oft in die andere Richtung aus – die Orden erlebten parallel zur Gesellschaft einen enormen Individualisierungsprozess und eine tief greifende Veränderung des Führungsstils.

Mittlerweile arbeiten viele Orden daran, eine Mitte zu finden innerhalb der theologischen wie soziologischen Spannungen. Gerade beim Gemeinschaftsleben sind diese Spannungen oft überdeutlich: Individuelle Selbstverwirklichung der postmodern geprägten Menschen und die Sehnsucht nach geistlicher Gemeinschaft und Einordnung in ein großes Ganzes markieren die

»das Schönste und das Schwierigste«

Pole. Dazwischen changieren wichtige Momente geistlichen Lebens in der heutigen Zeit: Freiheit, Autonomie und Wertschätzung der Einzelnen und ihrer Vorstellungen und Ziele, ein den Charismen entsprechender individueller Entfaltungsraum ebenso wie klare Ordnung und Leitung der Gemeinschaft in Verbindung mit einer eindeutigen Sendung. Es geht darum, die Spannung zwischen Individualität und Gemeinschaft immer wieder auszuloten und in ein Gleichgewicht zu bringen.

Die Gemeinschaft ist, wie es eine Ordensfrau trefflich ausdrückte, »zugleich das Schönste und das Schwierigste am Ordensleben«. Es ist nicht damit getan, sich in der Profess für die Gemeinschaft entschieden zu haben. Das Gemeinschaftsleben ist beständige Aufgabe, es verlangt Engagement und den Willen zur Mitgestaltung. Das wohl offensichtlichste Beispiel dafür sind regelmäßig stattfindende Provinz- oder Generalkapitel, bei denen die Schwestern über die Leitung und die Zukunft ihrer Ordensgemeinschaft beraten und entscheiden.

Sendung

Ordensleben ist immer Sendung, Leben für andere. Die generelle Sendung der Orden ist es, Gottesbegegnung zu ermöglichen, Orte der Gottesbegegnung freizuhalten. Diese umfassende Sendung findet greifbare Gestalt in der jeweils konkreten Sendung einer einzelnen Ordensgemeinschaft, im individuellen Tun jeder einzelnen Schwester.

Die Gemeinschaften haben ihre allgemeine mit der konkreten Sendung verbunden. Bei kontemplativen Gemeinschaften ist (u.a. fürbittendes) Gebet ihr Einsatz für die Welt. Die apostolischen Ordensgemeinschaften sehen ihre Sendung in ihrem vielfältigen Wirken in karitativen Pflege- und Erziehungsberufen oder in der seelsorglichen Begleitung. Schwestern unterrichten

»Gottesbegegnungen zu ermöglichen«

in Hochschulen, sind als Theologinnen, Psychologinnen oder Ärztinnen tätig. Die Ordensleute sehen sich zu den Armen und Ausgestoßenen, den Bedürftigen, Kranken und Leidenden gesandt.

Es besteht die Gefahr, dass die Sendung funktionalisiert und instrumentalisiert wird – so dass mehr der Dienst als solcher den Wert des Ordenslebens auszumachen scheint und nicht das Zeichen, das dieses Leben mit seiner Sendung setzen sollte. Auch die Gefahr der Überschätzung des konkreten Dienstes lauert, blinder *workaholism* ist für die einzelnen Personen ruinös und verunmöglicht die eigentliche Sendung: nämlich Gottesbegegnung zu ermöglichen.

Die Sendung der Ordensleute in Kirche und Gesellschaft ist unter den spezifischen Bedingungen der Gegenwart neu zu überdenken. Dies zeigt sich insbesondere in der Frage, vor der sich v.a. die tätigen Gemeinschaften sehen: Was heißt es heute, in dieser Zeit und an diesem Ort, apostolisch zu sein? Damit tun sich die Ordensgemeinschaften nicht nur selbst einen Dienst, sondern geben zugleich wertvolle Hinweise auf die Frage, was Kirche ist und wie ihr Handeln geprägt sein soll.

Aussichtspunkt: Nahbetrachtungen

Der folgende Abschnitt bietet gleichsam das Fernrohr, durch das Leserin und Leser auf jene Gemeinschaften blicken können, die im Projekt porträtiert wurden.¹⁰ Meine Erfahrungen in den Orden und mit den Schwestern waren zumeist sehr positiv, oft aber auch ambivalent – die Situation und die Menschen ließen es nicht anders erwarten. Und doch kann ich und kann die Kirche einiges von den Orden lernen.

Die Gemeinschaften gehen ganz unterschiedlich mit ihrer Situation um. Personal ist diese mehr als prekär. Kaum eine Gemeinschaft kann sich, was den Nachwuchs angeht, zufrieden zurücklehnen. Die Zukunft der Orden hängt

auch von denen ab, die Mitglieder sind und werden wollen. So manche Gemeinschaft hat seit Jahren keine einzige Novizin in Deutschland aufnehmen können, in anderen Gemeinschaften können Einkleidungen und Professen gefeiert werden. Viele Frauen wissen, dass sie wohl die letzte deutsche Generation ihrer Niederlassung, ihres Klosters sein werden. Wie gehen sie damit um?

Die Einen verdrängen das voraussichtliche Ende; es wird in Gebäude investiert, von denen man nicht weiß, ob sie in 10 oder 12 Jahren noch von Schwestern des eigenen Ordens bewohnt und erhalten werden können. Schwestern aus Ländern, in denen vor vielen Jahren die deut-

»Viele wissen, dass sie wohl die letzte

deutsche Generation sein werden.«

schen Frauen Niederlassungen gegründet haben, werden nach Deutschland geschickt. So lasten auf indischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Schultern die Hoffnungen der deutschen Mutterhäuser. Andere sehen der Zukunft realistischer ins Auge. Sie üben sich in einer *ars moriendi*, sie wissen um das Sterben ihrer konkreten Gemeinschaft – so hat beispielsweise die letzte Generation der Schwestern von der Heimsu-

Hinweis

Das Projekt ist ausführlich nachlesbar in:
Ute Leimgruber, Frauenklöster – Klosterfrauen. Leben in Ordensgemeinschaften heute, Ostfildern 2008.
<http://www.frauenkloester-klosterfrauen.de>
Website des Projekts mit vielen Informationen und Angaben zu Zeiten und Orten der Ausstellung

chung Mariens aus Obermarchtal bei den Barmherzigen Schwestern in Untermarchtal ihren »Alterssitz« gefunden – sie sind aber auch überzeugt davon, dass das Ordensleben in einem

neuem Gewand überleben wird. Sie geben ihrer Überzeugung – und damit auch ihrem tiefen Gottvertrauen – Ausdruck, indem sie ihr eigenes Ende nicht als das Ende der Lebensform ansehen.

Besonders die großen Werke der Orden, die früher fast ausschließlich von Schwestern betreut wurden, müssen und mussten in andere, ordensfremde Hände übergeben werden: ein oft sehr schmerzhafter Prozess. Für das Erbe fehlen die eigenen Erben. Stiftungen und GmbHs wurden gegründet, Leitbilder verfasst und weltliche ManagerInnen, PersonalentwicklerInnen und Vorstandsvorsitzende eingestellt. Und wohin man blickt, die Schwestern haben mit Engagement daran mitgearbeitet, dass in Zukunft – egal in welcher Rechtsform – der christliche Geist der Gründerin bzw. des Gründers weiterweht. Ein Beispiel dafür ist die Adelholzener Mineralquellen GmbH, deren Heilquelle die Barmherzigen Schwestern im Jahr 1907 kauften, um auch ärmeren Bevölkerungsschichten Zugang zum Heil-

»Was prägt das apostolische Leben nach dem Ende der großen Ordenswerke?«

wasser zu gewährleisten. Heute ist der Betrieb einer der erfolgreichsten Mineralwasserkonzerne Deutschlands mit hohen sozialen Standards; Schwestern aus der Ordensleitung sitzen neben Wirtschaftsfachleuten im Aufsichtsrat. Mit den Gewinnen werden ordenseigene ebenso wie ordensfremde soziale Einrichtungen und Projekte gefördert.

Viele der tätigen Orden stehen vor der Frage, was ihr apostolisches Leben nach dem Ende der großen Ordenswerke prägt. Und die Frauen gehen oft mit großer Kreativität und Pioniergeist daran, diese Frage neu auszuloten. Was heißt es in der westlichen Gesellschaft, heilend tätig zu

sein? Die Missionsärztlichen Schwestern in Frankfurt/M. und Berlin sehen dies als ihre Sendung und setzen denkwürdige Akzente der Solidarität mit den gesellschaftlich Randständigen. Andere leben in Kleinstkonventen zusammen, so z.B. vier Lüdinghauser Franziskanerinnen im Haus Bethanien in Münster. Die Frauen gehen ihrem jeweiligen Beruf nach, sie leben eine Gemeinschaft, die sich den Erfordernissen der modernen Berufswelt anpassen muss. Die Arenberger Dominikanerinnen verwandelten ihr vom Ruin bedrohtes Kneippbad in ein florierendes »Wellnesskloster«, in dem die Gäste neben der körperlichen Erholung auch geistig-geistliche Impulse erhalten. Viele Beispiele wären noch zu nennen.

Diese Frauen leisten alle auf ihre eigene Art einen wertvollen Beitrag zum Leben der Kirche in dieser Gesellschaft. Sie wissen nicht, wie sie aus der Krise herauskommen werden, was die richtigen Wege sind und in welcher Form, mit

»Gehört wird,
wer glaubwürdig ist.«

welcher finanziellen und zahlenmäßigen Aufstellung sie am Ende (so es ein Ende gibt) dastehen werden. Doch sie suchen Wege, in der gegebenen Situation das Evangelium in die Zeichen der Zeit hinein zu verkündigen, in ganz unterschiedlicher Akzentsetzung. Sie sind sich der prekären Lage ihrer Lebensform bewusst und finden auf diesem Hintergrund nicht selten eine neue Sprachfähigkeit für das, was sie antreibt. Sie zeigen zur säkularen Welt eine Differenz, die frei ist von Ressentiments, und sie zeigen eine Nähe, die auf echter Solidarität beruht – in solchem Verhältnis vermag Ordensleben Räume zu eröffnen, in denen der Geist Christi, seine Menschenfreundlichkeit und Gewaltlosigkeit spürbar werden. Gehört wird, wer glaubwürdig ist.

Standpunkt: Glaubwürdigkeit

Wenn man die Bilder in Buch und Ausstellung betrachtet, wird eines besonders deutlich: Da werden Frauen gezeigt, bei denen zunächst eher die Unterschiede als die Gemeinsamkeiten auffallen. Es sind Frauen mit und ohne Habit, Frauen in altehrwürdigen Klöstern und in unauffälligen Einfamilienhäusern, alte und junge Frauen, Frauen in monastisch-kontemplativen und in apostolisch-tätigen Gemeinschaften. Und doch: Bei all der Vielfalt, die das Ordensleben auszeichnet, gibt es etwas, das die Frauen verbindet und das über sie hinausweist. Die Unterschiede werden dadurch keineswegs nivelliert. Die Unterschiede werden vielmehr aufgefangen und das Leben und Wirken der Frauen wird gleichsam geprägt von diesem Etwas.

Was ist es aber? Es ist etwas Unsichtbares – und doch scheint es in den Begegnungen mit den Frauen oftmals mit den Händen greifbar zu sein. Es ist etwas, das das Handeln der Frauen zu einem religiösen Handeln macht, es ist etwas, das ihr Beten und Tun, ihr ganzes Sein *glaubwürdig* macht. Es ist kein gradueller Unterschied; der Ordensstand ist keineswegs ein besserer oder höherer, wie es jahrhundertlang propagiert wurde. Nein, Ordensleben ist ein anderes als das einer Nicht-Ordens-Christin, eines Nicht-Ordens-Christen.

Es ist die religiöse Motivation, die das Leben der Ordensleute unter ein eigenes Licht stellt. Sie widmen ihrer Gottesehnsucht und der

»Gottes Botschaft in diese Kultur
hinein zu verkünden«

nie endenden Suche nach Gott ihr Leben. Sie versprechen, in Gemeinschaft nach den evangelischen Räten Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben, ihr gesamtes Sein in Spiritualität,

Gemeinschaft und Sendung ist davon gekennzeichnet. Die Ordensfrauen suchen nach Wegen und Worten, Gottes Botschaft in diese Kultur hinein zu verkündigen. Und diese Grundmotivation wird in persönlichen Begegnungen, aber auch in den Bildern von »Frauenklöster – Klosterfrauen« spürbar – und sie lässt die Betrachtenden lange nicht mehr los.

Ute Leimgruber, Dr. theol., ist Initiatorin und Leiterin des Projekts »Frauenklöster – Klosterfrauen« und habilitiert sich zu dem Thema »Avantgarde in der Krise. Ordensfrauen in der Gegenwart«. Sie arbeitet als Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Fakultät in Fulda und lebt in Nürnberg.

¹ Idee und Konzept: Dr. Ute Leimgruber; Fotografien: Eberhard J. Schorr; Kuratorin und Ausstellungsgestaltung: Dr. Carmen Roll; Projektberatung und Bildauswahl: Katrin Schubert. Großzügige Förderung des Projektes gewährten der Sparkassen-Kulturfonds des Deutschen Sparkassen und Giroverbandes sowie die LIGA Bank eG.
² Vgl. zu Statistiken Ute Leimgruber, Frauenorden in der Krise. Teil I: Der Umfang der Krise – Die Statistiken der deutschen Frauenorden bis 2004, in: OK 46 (3/2005) 334–343.
³ Zur Selbstwahrnehmung von Ordensfrauen in Deutschland vgl. Katharina Kluitmann, »Die Letzte macht das Licht an?« Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland, Münster 2007.
⁴ Vgl. hierzu ausführlicher Ute Leimgruber, Frauenorden in der

Krise. Teil II: Hintergründe der Krise, in: OK 47 (4/2006) 416–422; dies., Ordensfrauen in der Spätmoderne – Die Situation der Frauenorden heute, in: Wort und Antwort 47 (3/2006) 98–104.
⁵ Diese Dreiteilung findet sich mehrfach in der neueren Ordens-theologie; vgl. v.a. Margareta Gruber/Stefan Kiechle (Hg.), Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken, Würzburg 2007; diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Tagung der AG Ordens-theologie vom 9.–11. 2. 2007 in Würzburg, bei der Consecratio – Communio – Missio als Grundelemente des Ordenslebens behandelt wurden.
⁶ Aurelia Spendel, Frauen in Orden und Kongregationen in der katholischen Kirche heute, in: Edeltraud Kluetting (Hg.), Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter,

Hildesheim 2006, 227–236, hier 232.
⁷ Joan Chittister, Unter der Asche ein heimliches Feuer: Spiritueller Aufbruch heute, München 2000, 146f.
⁸ Vgl. Anneliese Herzig, Im Fragment das Ganze leben: Ordensleben – Gestalt der Nachfolge, in: Jetzt. Ordensfrauen, Ordensleben, Kirche, Information, Konfrontation 24 (4/1991) 15–17; dies.: Orden der Zukunft – Zukunft der Orden, hg. v. Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg 1995, 6: »Im Fragment ihres Lebens, zu dem sie berufen sind, leben die Ordenschristen auf konkrete Weise das Ganze des christlichen Lebens.«
⁹ Kluitmann, Anm. 3, 207.
¹⁰ Es können hier nicht alle teilnehmenden Gemeinschaften genannt werden; nur einige wenige Beispiele sollen exemplarisch die Entwicklungen im Ordensleben verdeutlichen.